

Gebrauch stehenden Religionsbücher. Er kritisiert sie hinsichtlich ihres Wirklichkeitsbezuges, in Richtung auf den biblischen Bezug und im Hinblick auf die Sprache. Dabei nimmt er im einzelnen Stellung gegen die Beschränkung der Thematik auf eine religiöse Sonderwirklichkeit, gegen das Angebot von abstrakten Kenntnissen, die durch kindliche Erfahrungen ungedeckt bleiben, und gegen die deduktiv konzipierte Sittenlehre. H. kritisiert hier nicht nur, er macht auch Vorschläge für die Religionsbücher der 1. bis 4. Schulstufe. Wenn der Vf. gegen die Sprache der Religionsbücher zu Felde zieht, wird man ihm auf weite Strecken folgen können. Gerne sollen aber auch alle Bemühungen der letzten Zeit anerkannt werden, in dieser Richtung Abhilfe zu schaffen. H. beschäftigt sich dann weiterhin mit der religiösen Mitteilung. Was er hier über die Offenbarung, über Jesus Christus und über die Interpretation des Kreuzestodes Christi sagt, kann von uns nicht akzeptiert werden. Der letzte Teil des Buches handelt von der Infrastruktur des Religionsunterrichtes. Auf Grund seiner theologischen Prämissen gibt H. nun ein Konzept für den Religionsunterricht an der Grundschule und an den weiterführenden Schulen.

Man muß H. zugestehen, daß ihm der Religionsunterricht ein ernstes Anliegen bedeutet. Man wird beim Studium seines Buches auch eine Reihe guter Anregungen mitbekommen. Seine theologische Ausgangsposition können wir aber nicht teilen und somit auch nicht die aus dieser Einstellung sich ergebenden Konsequenzen für den Religionsunterricht.

Linz

Bruno Schilling

FEIFEL ERICH, *Der pädagogische Anspruch der Nachfolge Christi*. Ein Beitrag zur Neuorientierung in der katholischen Religionspädagogik. (208.) Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1968. Leinen DM 11.80, sfr 13.90, S 89.70.

Eine Neuorientierung der katholischen Religionspädagogik mußte vor allem nach verschiedenen Aussagen in den Konzilsdokumenten ins Gespräch kommen. Feifel geht es in diesem Beitrag um das Verhältnis von Glaube und Erziehung resp. Bildung. Leitgedanke ist der Begriff der Nachfolge bzw. Nachahmung Christi. Unter dieser Thematik gibt er einen Überblick über die Geschichte christlicher Bildung und Erziehung (und deren Einseitigkeiten) und stellt dann dagegen die biblische Gestalt der Nachfolge Christi heraus. Mit seiner Neuorientierung setzt Feifel bei pädagogisch relevanten Gedankengängen des II. Vatikanums an. Das neue Kirchenverständnis, die Erklärung über die Religionsfreiheit, die verschiedenen anthropologischen Aussagen, die Dekrete über den Ökumenismus und die Erziehung werden von pädagogischer Sicht aus untersucht und

gewertet und verschiedene Konsequenzen daraus gezogen. Mit Recht wird die grundsätzliche Andersartigkeit von Glaube und Erziehung betont — gleichzeitig aber auch gesagt, daß Erziehung „kein wertneutraler Vorgang“ (184) ist. „Für den christlichen Erzieher erfolgen Führung und Wegweisung immer vom Glauben her und zum Glauben hin“ (ebd.). So wird weder der Theologe noch der Pädagoge „aus einem Leitbild in einer theoretischen Vorentscheidung ablesen, was beim erzieherischen Tun sowohl theologisch wie pädagogisch gefordert und damit rechtens ist. Wohl aber kann gesagt werden, daß ein christlicher Erzieher seine Entscheidungen nicht am Zeugnis seines Glaubens vorbei fällen kann“ (ebd.). Die Lektüre des Buches ist nicht ganz leicht — sie lohnt sich aber für jeden an der Sache Interessierten, und das müßten eigentlich viele sein.

Steinerkirchen

Richard Weberberger

QUADFLIEG JOSEF, *Glaubensunterweisung im ersten Schuljahr*. (Praxis der Glaubensunterweisung 1/1.) Der Grundkurs: Schuljahrsbeginn bis Advent. (144.) Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1968. Leinen DM 11.80.

Der im Auftrag der Bischöfe für alle deutschen Diözesen erarbeitete Rahmenplan für die Glaubensunterweisung — ein Teamwork von zuständigen Fachleuten, erschienen 1967 (München) — ist so weit, daß die verschiedenen Verhältnisse der Bundesländer mit ihrer jeweiligen schulischen Situation Platz haben, und so reich, daß aus dem großen Angebot jeder das für sich Entsprechende auswählen kann. Er ist ein sicherer Wegweiser für persönliche Arbeit in vielen Variationsmöglichkeiten. Für die Praxis der Glaubensunterweisung erscheint nun ein Kommentarwerk, das eine ganze Bibliothek von Hilfsbüchern überholen und ersetzen wird.

Der Grundkurs (1/1) macht Gott zum Anfang und Mittelpunkt der Katechese und entfaltet das Wissen von der Bibel her. In kleinen Schritten wird Lernen und Einüben praktiziert. So in den Vorkatechesen das Staunen, die Stille, die Bereitschaft zum Hören und Staunen über das Unbegreifliche. Die ersten vier Unterrichtseinheiten formen das Kind theozentrisch. 1. Gott ist groß und herrlich, er ist heilig. Dazu werden aus der Bibel fünf Anschauungstexte vorgelegt, aus denen der Katechet entsprechende Auswahl treffen muß, soll nicht der ganze Reichtum samt dem theoretischen Beiwerk unfruchtbar bleiben. 2. Gott ist göttig. Drei Bibeltexte im Zusammenhang mit dem Leben der Kinder geben reichlich Anregungen zu Vertiefung und Einübung des Glaubens. 3. Gott kennt mich und ist mit mir. Singen, Malen, Musizieren, Basteln, Feiern und Schmücken des Raumes vermitteln die Atmosphäre der Freude. 4. Gott liebt alle Menschen. Die Gottesliebe konkretisiert sich in der Nächstenliebe. Das

Gesagte wird auf eine breitere Basis zurückgeführt und damit der Grundkurs beendet.

Überlegungen zum Ganzen: Wie werden die Praktiker die überkommenen Religionsbücher, wie die Hilfsbücher in den neuen Rahmenplan einbauen? Müßten nicht doch Vereinfachung und Konzentration der Hilfsbücher erwogen werden? — Der Ansatz von der Bibel her ist neu und entspricht dem Konzil. Aber werden die Kinder der 1. Klasse nicht doch in dieser Form überfordert? — Der Anregungen sind reichlich viele. Wird der Katechet Zeit und Mühe einer persönlichen Verarbeitung aufbringen? Rahmenplan und Kommentarwerk verlangen vom Katecheten viel Überlegung und Eigentätigkeit. Bloßes Kopieren zerstört die Kraft der Persönlichkeit zum Schaden der Sache.

MILLER GABRIELE / QUADFLIEG JOSEF, *Glaubensunterweisung im ersten Schuljahr*. Zweiter Teil: Advent bis Schuljahresende. (205.) Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1968. Leinen DM 13.80 (Subskr. 12.40).

Dieser zweite Teil erörtert zunächst Grundfragen wie Elternabend, Gebeterziehung, Sexualerziehung, katechetische Feiern, Eucharistie- und Bußerziehung, Malen und Schreiben, Spiele und Hausaufgaben. Dann folgen in acht Lehreinheiten Beispiele zur Behandlung des Rahmenplanes nach dem Verlauf des Kirchenjahres. Kerygmatische Stoffblöcke bringen eine Fülle von Anregungen, um ein neues Volk Gottes ins Leben zu rufen. Dazu kommen reichlich Beispiele zur Auflockerung der Unterweisung.

So allgemeine Äußerungen wie „Die Kindheitsgeschichten sind keine historischen Berichte über die Anfänge des Lebens Jesu“ (73) sind mißverständlich. Der Katechet darf weder die heilsgeschichtliche Aussage noch die formgeschichtliche Einkleidung außer acht lassen und das Kind nicht auf Nebensächliches fixieren. Aber die Berichte der Evangelien etwa als Legenden, Fiktionen oder Märchen deuten, ist falsch und verwerfen. Der ambivalente Ausdruck „Historische Berichte“ schafft unter den Praktikern heillose Unsicherheit und Verwirrung.

Soll man zur Katechese „Aus Liebe hat uns Gott seinen Sohn gesandt“ (91) die Gedanken von Sünde und Erlösung „ganz außer acht lassen“? Von einer Erlösungstheorie (70) ist sicher noch keine Rede. Aber wie wird im Zuge der Bußerziehung das Kreuz motiviert? Fragt das Kind beim Gedanken an den „Retter“ nicht doch schon: Wovon errettet? Bald darauf folgt dann auch die Katechese: „Jesus leidet und stirbt.“

Zur neuen Sicht bedarf es vieler Mühen der Katecheten, einer persönlichen Gestaltungskraft und des Gespürs für die Auswahl entsprechend der Situation. Dazu liefern diese Anregungen für die Praxis der Glaubensunterweisung gute Hilfen.

FISCHER HUBERT (Hg.), *Katechese nach dem Rahmenplan*. Neuorientierung des Religionsunterrichts. (191.) Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1969. Kart. DM 9.80.

Das Buch sammelt die Referate der 22. religionspädagogischen Tagung in Donauwörth 1968, die der Einführung, der Interpretation und den Intentionen des Rahmenplanes vom Jahre 1967 gegolten haben.

Der erste Teil bringt religionspädagogische Grundfragen. Hubert Fischer tritt im ersten Referat „Die Orientierung des Religionsunterrichts von heute“ für eine Integration der Katechese im Rahmen der Schule und der Unterrichtsfächer ein. Der Rez. möchte dem bayrischen Freistaat, der den Religionsunterricht so reichlich unterstützt und fördert wie kein zweiter Staat, danken und zugleich ein ernstes Wort sagen über die mangelhafte Ausbildung der Katecheten im gleichen Staat. Sehr bedauerlich ist die Uneinigkeit und Konzeptlosigkeit der Verantwortlichen für die theologische und erzieherische Bildung im Sinne der priesterlichen Wortverkündigung. Müßte nicht an diese Erziehung ein viel strengerer Maßstab angelegt werden, selbst auf die Gefahr, daß sich manche Theologen frühzeitig verlieren? Auch die Forderung eines freien Verzichtes der „Libertas Academica“ im Besuch der Vorlesungen wäre in der Seminarerziehung ernstlich zu überlegen. Unter den derzeitigen Umständen wäre es besser, es in den Pflichtschulen mit zwei Wochenstunden aus Religion bewenden zu lassen, nicht wenig Überdruß und Ärger blieben erspart. Valentin Hertle weist in seinem Beitrag auf einige religionspädagogische Hauptaufgaben der vielen Anregungen des Rahmenplanes hin, auf die Grundlegung des Gottesbildes, auf das Leben mit der Kirche, die Gebeterziehung, die Auseinandersetzung mit dem Unglauben, auf die Gewissensbildung und die geschlechtliche Erziehung. Eine richtige Auswahl kann nur der treffen, der die Intentionen des Rahmenplanes und die religionspädagogischen Anliegen einer Klasse gut kennt. Beredt und formenreich sucht Wolfgang Nastainczyk in breitem Rahmen auf dem Hintergrund alter, disunktionaler Bußformen eine neue Bußerziehung aufzuzeigen.

Der zweite Teil behandelt katechetische Einzelfragen. Wolfgang Langer hat sehr geschickt und sachlich das Verhältnis von biblischer und thematischer Katechese im Religionsunterricht aufgezeigt. Er wies auf den Niederschlag der Frohbotschaft in Bibel und Tradition für das eine Bekenntnis hin. In der funktionalen Weiterführung erweisen sich beide als notwendig, aber auch als Problem bis zum heutigen Tag. Die Einübung in den Glauben von Eleonore Beck mutet zunächst nach „Schwarzweiß“-Manier an. Das „schillernde“ Wort „Einübung“ wird aber dann differenzierter herausgearbeitet und für die einzelnen Altersstufen darge-